

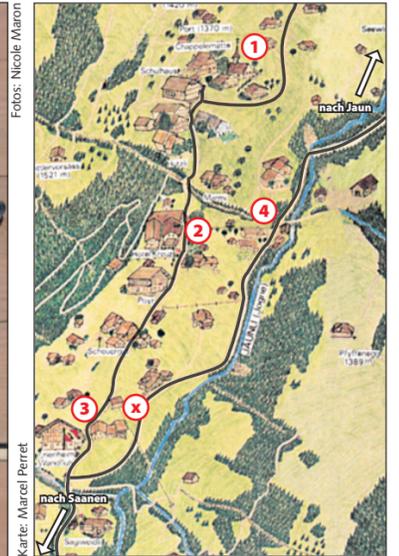
Serie: Abländschen Einblicke und Augenblicke

Folge 10

Max Mayr, Koch

Ganderli, Abländschen

Bereits erschienen:
«Ein Besuch in Abländschen ...» (6.6. 2008)
«Abländschen – verschollen zwischen den Kantonen» (13. 6. 2008)
Hans Hehlen (20. 6. 2008)
Familie Fuhrer (27. 6. 2008)
Margrith und Armin Poschung (4. 7. 2008)
Monika und Martin Liechti (11. 7. 2008)
Vreni und Hans Dänzer (18. 7. 2008)
Christoph Wiesner (25. 7. 2008)
Alwina und Werner Eggen (31. 7. 2008)



1 – Kirche,
2 – Hotel «Weisses Kreuz»,
3 – Ferienheim «Wandfluh»,
4 – Restaurant «Zitbödeli»,
x – Ganderli



ABLÄNDSCHEN Porträtserie

«Wir haben ein drittes Auge im Herzen»

Max Mayr sucht in Abländschen seine Ruhe – doch auch wenn das Dorf abgelegen ist, ganz nach seinem Geschmack, fällt es ihm nicht leicht, sich mit den Menschen in seiner Umgebung auseinanderzusetzen. Nach den traumatischen Erlebnissen seiner Kindheit hat er das Vertrauen in die Gesellschaft verloren. Beim Malen, Schreiben und Fischen versucht er, Ordnung in die Gedanken zu bringen, die sich in seinem Kopf im Kreise drehen.

Max Mayr ist ein kranker Mann – dies stellt er von Anfang an klar. «Ich habe eine Handvoll chronischer Krankheiten, also wundern Sie sich nicht, wenn ich plötzlich zu schlottern beginne», warnt er. Und er hat in der Tat eine schlimme Geschichte. Bereits als Kleinkind wurde er von seinem Vater geschlagen, und dies grundlos, wie er betont. «Als Ältester von vier Geschwistern habe ich immer am meisten abbekommen. Meine Mutter hat versucht, den Schaden in Grenzen zu halten, aber ich habe im Laufe meiner Kindheit wahrscheinlich alle Glieder ausgerenkt, die man ausrenken kann. Mein Vater war krank, das weiss ich inzwischen, aber dies entschuldigt in keiner Weise sein Verhalten.» In Glarus geboren und in Moutier aufgewachsen, sucht Max Mayr in Abländschen im Grunde nichts als seine Ruhe. Doch die ist schwierig zu finden, da man sich auch in einem abgelegenen Dorf – oder gerade dort – an den Menschen in seiner Umgebung aufreiben kann. «Ich bin beispielsweise lärmüberempfindlich», erzählt Mayr, «nur schon das Knallen einer Tür kann bei mir einen Angstschub auslösen, und von einer Sekunde auf die andere bin ich dann schweissnass.» Doch in der Nachbarschaft landwirtschaftlicher Betriebe ist es so gut wie unmöglich, nicht täglich von lauten und plötzlichen Geräuschen aufgeschreckt zu werden, und dies ist Mayrs Gesundheit nicht zuträglich. «In einer Stadt würde ich es allerdings noch viel weniger aushalten», betont er. «Die Gleichgültigkeit der Menschen ist unerträglich.» Seit er als Kind und Jugendlicher miterlebt hat, dass weder die Nachbarn noch die Behörden noch die Kirche in der Lage sind, Menschen zu Hilfe zu kommen, die in Not sind, hat er das Vertrauen in die Gesellschaft verlo-

ren: «Die Leute leben nach einer Dreifachmoral – das ist noch eine Stufe mehr als die Doppelmoral. Ich nenne das «Kirchturmgockel-Prinzip»: Man wendet sich immer nach derjenigen Seite, die für einen gerade am «günstigsten» ist. Und dann hört man immer dieses «Alles ist bestens» – das ist ein falscher Positivismus. Nein, da bin ich lieber Utopist – ich verdränge die Wahrheit nicht, auch wenn sie unangenehm ist, und ich betreibe keine Schönfärberei.»

Mayrs Suche nach Ruhe ist ein Versuch, Ordnung in sein Leben und in die vielen Gedanken zu bringen, die ihn immerzu bedrängen, artikuliert werden wollen und doch so persönlich sind, dass sie fast niemand begreift. Das Dachzimmer, das ihm eigentlich als Schlafzimmer dienen sollte, aber wegen der schlechten Beheizbarkeit zumindest im Winter nur als Abstellkammer dient, ist voll von Bildern, die Mayr unter dem Künstlernamen «X'MIRLAY» – einem Anagramm aus seinem eigenen Namen und dem seiner Tochter – gemalt und gestaltet hat. Starke, ausdrucksvolle Motive und Farben zeugen von seinem dringlichen Wunsch nach Expressivität. Eines von Mayrs Lieblingsthemen ist das Auge: «Die Menschen denken, dass sie mit ihren zwei Augen alles sehen können, aber sie sind blind. Aber wir haben noch ein drittes Auge» – er schlägt sich auf die Brust – «im Herz. Doch das wissen die meisten nicht – ihr drittes Auge ist nicht ausgebildet.» Auch mit Schreiben versucht Mayr, den Kreisel in seinem Kopf unter Kontrolle zu bringen. Doch die Zettel mit seinen Texten sind kreuz und quer über die kleine Wohnung verstreut. «Ich müsste sie ordnen», sagt Mayr. «Eigentlich gehörten sie alle in ein Regal hinein. Aber ich sammle sie nur ab und zu auf – manchmal räume ich auch auf und werfe alles weg.»

Doch es ist nicht nur seine Kindheit, die ihm zu schaffen macht. Er hat eine zehnjährige Ehe hinter sich, in der auch nicht alles so gelaufen ist, wie er es sich erhofft hat. «Die zehn Jahre, die ich mit meiner Ex-Frau zusammengelebt habe, haben mich im Grunde nur noch mehr kaputt gemacht.» Mit seiner inzwischen

19-jährigen Tochter steht er in sporadischem Kontakt, seine Mutter besucht er wenn möglich ein Mal pro Monat, doch mit seinem Vater hat er abgeschlossen: «Als ich 20 war, habe ich zu ihm gesagt: «Mich siehst du nie wieder.» Doch mit 35, als ich geheiratet habe, habe ich mich mit aller Kraft dazu überwunden, ihn einzuladen. Aber er hat bloss meine Frau und meine Ehe kritisiert – da war es für mich endgültig vorbei.»

Obwohl ihm seine physischen und psychischen Krankheiten sehr zu schaffen machen, nimmt Mayr keinerlei Medikamente mehr. «Die Nebenwirkungen haben Langzeitschäden ausgelöst, die ich nie wieder loswerde. Jeden Morgen schweissgebadet aufzuwachen, noch dazu alle paar Tage mit Nasenbluten, ist unerträglich. Deshalb bin ich dazu übergegangen, mich selbst zu heilen. Ich neh-

me nur noch Naturprodukte ein.» Mayr glaubt nicht an die Wirkung von Medikamenten: «Es gibt Bauern, die ihre Äpfel äusserlich behandeln, damit sie schöner aussehen. Aber was nützt das, wenn sie innerlich schon verfault sind?» – Eine erschreckende Metapher für den Zustand seines Innenlebens. Eine der wenigen Tätigkeiten, bei denen er ein bisschen zur Ruhe kommt, ist das Fischen, sein grösstes und wichtigstes Hobby. «Im Grunde habe ich aber auch dabei ein schlechtes Gewissen. Schliesslich töte ich Tiere – und ich bin zur Erkenntnis gekommen, dass es dem Menschen nicht zusteht, Leben zu nehmen. Weder das eigene noch das «anderer». Dies hat im Übrigen nichts mit Religion zu tun.» Seit einem halben Jahr wohnt Mayr nun in Abländschen, doch er hat bereits früher einmal drei Jahre hier verbracht – «drei ausserordentliche Jahre», wie er betont. Doch er ist bereits wieder auf der Suche nach einer neuen Bleibe. «Mög-

lichst abgelegen sollte es sein – ich möchte am liebsten ein Häuschen, in dem ich allein wohnen kann, so dass ich mich möglichst wenig mit anderen Menschen auseinandersetzen muss. Aber das ist natürlich alles auch eine finanzielle Frage. Es sieht nicht so aus, als ob ich mir so etwas je leisten könnte.» Denn Mayr ist zurzeit nicht in der Lage, in seinem ursprünglichen Beruf – Koch – zu arbeiten. Zu sehr setzt ihn die Welt der Berufstätigkeit unter Druck. Ob Mayr die von ihm ersehnte Ruhe je erlangen wird, ist fraglich, denn eines seiner grössten «Leiden» ist sein ausgeprägter Hang zur Reflexion seiner selbst und der Welt. Die Fragen und Gedanken, die sich auf türmen, kann er weder «kontrollieren» noch verdrängen. Doch dies macht sein Leben, auch wenn es ihn leiden macht, auch zu etwas ganz Speziellem: Es gibt wenige Menschen, die die Welt so aufmerksam und wach beobachten wie Mayr.

NICOLE MARON



«Wer ist hier wohl die Sau?» – so der Titel dieses Werkes von Künstler Max Mayr alias «X'MIRLAY»